

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 34 (1955)
Heft: 12

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Bardach, Maurice

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nalen Front der Tschechen und Slowaken tut den Arbeitern keine Gewalt an, sondern stützt sich auf sie. Darum hat sie nicht nötig, das Streikrecht aufzuheben. Wir wissen und wir sind überzeugt, daß unsere Arbeiter nicht dem ausländischen Rundfunk ins Garn laufen und sich von Provokateuren verführen lassen werden, sondern daß sie selbst imstande sind, Ordnung und Ruhe wiederherzustellen, die wir zum Aufbau des Sozialismus und einer frohen Zukunft brauchen.»¹⁹

Die Heuchelei dieser Sätze springt in die Augen. Der Ministerpräsident wird nicht nur durch den Paragraphen 85 des Strafgesetzes der Lüge überführt, sondern auch durch die zahllosen Fälle brutaler Unterdrückung, welche gegen die Streikenden überall dort zur Anwendung kommt, wo der Streik nicht einen Umfang angenommen hat, der der Regierung imponiert. Immerhin wäre eine derartige Entstellung der Wahrheit trotz aller Augenfälligkeit undenkbar, wenn im Wortlaut des Paragraphen 85 nicht das Wort «Streik» selbst vermieden worden wäre.

Zapotocky kann reden, soviel er will – die weitaus wichtigste Waffe der Arbeiterklasse im Kampfe gegen Ausbeutung und Unterdrückung ist durch den Zugriff der «Volksdemokratie» unbrauchbar gemacht worden, denn sie wurde unter die verschiedenen Kategorien von Sabotage eingereiht. Die Wiedereinsetzung des Streiks in seine früheren Rechte ist nicht das Werk des Regimes, sondern dasjenige der Arbeiterklasse, die gegen dieses Regime ankämpft.

Literatur

Die Mächtigen und der Tyrann

Zu einem Buche von Louis P. Lochner¹

Louis P. Lochner, Chef des mitteleuropäischen Büros der Associated Preß und 1936 Präsident der amerikanischen Handelskammer in Berlin, hat es unternommen, aus Gründen, die aus dem Kapitel «Deutschland und Nordamerika» ersichtlich sind – nämlich, um das in Amerika herrschende Mißtrauen gegenüber den deutschen Industriellen zu beseitigen –, die Ehre der deutschen Industriherren zu retten. Das Buch kann keineswegs den Anspruch erheben, als objektive Darstellung gewertet zu werden. Dem kritischen Leser, der mit den Verhältnissen in der Weimarer Republik und dem Dritten Reich vertraut ist, genügen die von Lochner angeführten Tatsachen, die wir hier bringen, um die deutsche Industrie von ihrer Mitverantwortung für die Ver-

¹⁹ «Rude Pravo», 19. Dezember 1951.

¹ Louis P. Lochner: «Die Mächtigen und der Tyrann» (Tycoons and Tyrant). Verlag Franz Schneekluth in Darmstadt, 1955.

brechen des Dritten Reiches nicht zu befreien. Es genügt, nur einige amerikanische Urteile und das Urteil des deutschen Generals Georg von Thomas, des rangältesten Wirtschaftsgenerals der Wehrmacht, hinzuzufügen, der, obwohl deutscher konservativer Nationalist, auf die schwere Schuld der deutschen Industrie gegenüber dem deutschen Volk und der ganzen Welt hinweist.

Bereits am Beginn dieses Buches enthüllt Lochner sein wahres Gesicht, wenn er schreibt, daß die Weimarer Republik eine Musterdemokratie war und in mancher Hinsicht dem Roosevelt'schen Amerika ähnelte, weil «in beiden Fällen die Bürokratie die erste Geige spielte». So sucht Lochner die Weimarer Republik, die die ersten Schritte für eine Demokratisierung Deutschlands unternahm und dabei von den deutschen Rechtsparteien, den Industriellen behindert wurde, und das Amerika Roosevelts herabzusetzen. Roosevelts Verdienste um die amerikanische Demokratie und um die Zertrümmerung des Dritten Reiches sind allgemein bekannt. Sie bedürfen keines näheren Kommentars. Den Vorwurf der Übermacht der Bürokratie müßte Lochner, der sich als großer Freund der Bundesrepublik vorstellt, gegen diese erheben, weil auf dem heutigen Gebiet der Bundesrepublik der Beamtenapparat dreimal größer ist als vor 1933.

Wenn Lochner behauptet, daß in der Weimarer Republik sich die kommunistische Gefahr in «Geschwindschritten» näherte, so wollen wir ihn daran erinnern, daß bei der letzten Reichstagswahl die Kommunisten kaum 4 Millionen Stimmen erlangten, während die beiden demokratischen Parteien, das Zentrum und die Sozialdemokratie, es auf 12 Millionen Stimmen gebracht haben.

Haben die deutschen Industriellen Hitler in den Sattel gehoben?

Selbst Lochner muß zugeben, daß die Industrie dazu beigetragen hat, daß Hitlers Ernennung zum Reichskanzler «mit bedenkenloser Gelassenheit» aufgenommen wurde. Daß Franz von Papen und der Kölner Bankier Schroeder Hitler den Weg zu Hindenburg ebneten – beides Männer, die mit der Industrie in Verbindung standen –, darauf legt Lochner kein Gewicht. Daß die Industriellen (nebst den ostpreußischen Krautjunkern) im Jahre 1925 Hindenburgs Wahl zum Reichspräsidenten gegen die beiden demokratischen Kandidaten durchsetzten, daß Thyssen, Rosterg, Friedrich Reinhardt und Kurt von Schroeder bei der Ernennung eines nichtparlamentarischen Präsidialkabinetts forcieren, das kreidet Lochner den Industriellen ebenfalls nicht an.

Die Industrie finanzierte Hitler. Bereits am 14. Oktober 1931 hatte der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Breitscheid in der 54. Sitzung des fünften Reichstags erklärt:

«Ach, meine Herren, wenn wir beispielsweise feststellen, daß die Bergbau-industrie von jeder geförderten Tonne Kohle 50 Pfennige für politische Zwecke zur Verfügung stellt, wenn wir feststellen, daß diese 50 Pfennig

nicht von der Bergindustrie, sondern von den Verbrauchern getragen werden, daß diese Verbraucher, wo immer sie sitzen, einen Beitrag pro Tonne von 50 Pfennigen an die Kassen der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten leisten, dann ergibt das einen der politischen Gründe, aus denen heraus sich diese Kartellmagnaten gegen die Aufsicht des Staates, gegen eine wirkliche Kontrolle, gegen ein wirkliches Eingreifen in ihre Preisgestaltung sträuben.»

Breitscheids Ausführungen sind im wesentlichen nicht bestritten worden; strittig war nur die Höhe.

Im Industrieklub in Düsseldorf hatte Hitler am 27. Januar 1932 unter dem Beifall der Industriellen gegen die Demokratie gewettet.

Lochner gibt auch zu, daß bei gewissen Unternehmern Sympathien für den Nazismus und für das Führerprinzip vorhanden waren, das die demokratische Selbstverwaltung, die ihnen verhaßt war, ersetzen sollte. Damit gesteht Lochner, daß es den Industriellen um die Zerschlagung der deutschen Gewerkschaften, die ein Bollwerk der Demokratie in der Weimarer Republik waren, ging.

Wohl will Lochner uns einreden, daß die deutschen Unternehmer unpolitisch waren, daß sie nur formell zu einer Partei gehörten und nur zu begrenzten Tageszwecken in die Politik eingriffen. Nur scheint unser Ehrenretter der deutschen Industrie ihren Anteil am Kapp-Putsch und an der Ausrüstung der Freikorps zu vergessen, die die kaum geborene Weimarer Demokratie zerschlagen wollten.

Er muß aber zugeben – denn es gibt genügend Dokumente hierfür, wenn auch sonderbarerweise beim Einmarsch der Amerikaner die Kassenbücher der Nazi verschwunden sind – daß eine Reihe von Industriellen Hitler während seines Kampfes um die Macht Subsidien gewährte. «Einige unter ihnen, schreibt Lochner, «waren mehr als großzügig. Sie verhalfen ihm zur Machtübernahme.»

Und wie soll man Industriherren einschätzen, die, wie Lochner mitteilt, obwohl eingeschriebene Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei und der Deutschen Volkspartei, gleichzeitig zur Sicherstellung der NSDAP beigetreten sind, oder Mitglieder der Geschäftsleitung dorthin schickten, um nach Hitlers Machtantritt sagen zu können: «Wir sind immer dabei gewesen.»

Vor der Machtergreifung hatte nicht nur die Ruhrindustrie als Ganzes Hitler finanziert, auch einzelne Industriellen, wie Albert Pietsch von der Electrochemie, die Ruhrindustriellen Fritz Thyssen (der nach Lochners Mitteilung Hitler eine Million zukommen ließ), Kirdorf, Stinnes, der Eisenkönig Otto Wolff und der Stinnesdirektor Minoux.

Recht sonderbar erläutert Lochner, warum zum Beispiel die Eisen- und Kohlenunternehmungen Hitler unterstützten: «weil ihre Arbeiter bereits zu

Abertausenden auf Hitlers Fahne schwuren.» Das ist, milde gesagt, eine Verleumdung. Denn bei den letzten Reichstagswahlen haben sich die Stimmen der beiden Arbeiterparteien kaum verringert. Und noch eine sonderbare Erläuterung: «Sie (die Industriellen) fanden es opportun, Hitlers Sammelbüchsenmänner einer freundlichen Geste zu würdigen.» Sie taten es nicht, wie Lochner uns glaubhaft machen will, aus «menschlicher Sehnsucht», sondern aus Haß gegen die organisierte Arbeiterschaft. Daher auch die großen Subsidien an die «gemäßigten» Nazi Gregor Straßer und Funk, die Lochner uns mitteilt. So kann man feststellen: die deutsche Industrie bahnte Hitler den Weg zur Macht.

Das ist nicht nur die Überzeugung der deutschen Hitlergegner, das bestätigt auch das Urteil des vom USA-Senat 1945 eingesetzten Untersuchungsausschusses unter Leitung des Senators Kilgore:

«1. Es ist nicht wahr, daß die deutschen Großindustriellen sich erst im letzten Augenblick und halb gezwungen dem Nationalsozialismus angeschlossen haben. Sie waren von Anfang an seine begeisterten Förderer. 2. Die Unterstützung seitens der deutschen Schwerindustrie und Hochfinanz ermöglichte den Nationalsozialisten die Machtergreifung.»
(«Allgemeine Zeitung», Berlin, 12. Oktober 1945.)

Und der Senator Thomas, Vorsitzender der Militärikommission des amerikanischen Senats, schrieb im September 1945 in der Zeitschrift «Readers Scop»:

«Die Amerikaner, die von den Konzentrationslagern erschüttert waren, müssen sich merken, daß die deutschen Industrie- und Finanzherren Geld hergaben zur Schaffung dieses auf der antibolschewistischen Lüge fußenden Terrorregimes.»

Im Dritten Reich

Zweiundzwanzig Tage nach der Machtergreifung, am 20. Februar 1933, sprachen Hitler und Göring vor den versammelten Industriellen. Zweiundzwanzig Tage nachdem Hitler die Weimarer Verfassung beschworen hatte, bekannte er sich vor den versammelten Industriellen zur Diktatur und brach den Eid, den er auf die Verfassung geschworen hatte. Noch mehr, er erklärte unzweideutig, daß die Wahlen vom 5. März 1933 die letzten Wahlen in Deutschland sein würden – und erhielt von den Industriellen drei Millionen für den Wahlfonds zur Niederringung der demokratischen Parteien.

Obwohl die deutschen Industriellen bereits im März 1933 wußten, daß Hitler dem «freien» Unternehmertum, für das sie stets in Worten eintraten, ein Ende bereiten werde, boten sie ihm in einem Brief ihre Mitarbeit zum «Wiederaufbau» Deutschlands, also zum Aufbau des Dritten Reiches an. Sie erhoben keinen Protest gegen die Entlassung des nichtarischen Mitglieds der Geschäftsleitung des Verbandes der Deutschen Industrie, Kastls, sie hielten es nicht für zweckmäßig, wie Lochner sagt, gegen den Willen der Partei zu han-

deln und opponierten nicht der Amtsenthebung Schlenkers, des Hauptgeschäftsführers der Gruppe Nordwest der deutschen Stahl- und Eisenindustrie, der kein Nationalsozialist war. Die deutschen Industriellen gingen, wie Lochner schreibt, im Nationalsozialismus auf.

Die Hamburger Reeder traten geschlossen der NSDAP bei. Die meisten IG-Farben-Vorstandsmitglieder gehörten ebenfalls der Partei an. Viele Unternehmen bewarben sich um Anerkennung als NS-Musterbetrieb. Bekannte IG-Farben-Größen, wie zum Beispiel Georg von Schnitzler und andere, bekleideten einen hohen Rang im Naziapparat. Die Automobilindustrie ging mit den Nazi, weil Hitler die Motorisierung förderte. Der Kaliindustrielle August Rosterg, der Ruhrkohlenmagnat Ernst Tengelmann, der Kölner Eisenmagnat Otto Wolff «gingen mit fliegenden Fahnen zu Hitler über». Albert Vögler von den Vereinigten Stahlwerken und Friedrich Springorum vom Hoesch-konzern paßten sich der Situation an. Vögler war Mitglied des Hitlerreichstags.

Die Bankiers Stauß, Christian Fischer und Friedrich Reinhardt waren aktive Stützen Hitlers. Der Tankpanzerplattenfachmann Rohland trat in die NSDAP ein «aus Angst, aus der Industrie ausgestoßen zu werden».

Die Industrie zahlte an die Nazi dreißig Millionen jährlich.

Gustav Krupp von Bohlen und Halbach schaltete die deutsche Industrie gleich.

Ist die deutsche Industrie mitschuldig am Kriegsausbruch und an Hitlers Verbrechen in den besetzten Ländern?

Die Haltung der deutschen Industrie zum Krieg charakterisiert am besten der bereits genannte General von Thomas, der der Wirtschaft vorwarf, daß ihr der Mut fehlte, «diesen Krieg als sinnlos und hoffnungslos zu erkennen».

Konnte die Industrie, die bereits seit 1935 in die Wiederaufrüstung einbezogen war, ernstlich glauben, daß es sich nur um eine Verteidigungsmaßnahme handle? Kein einziges Land dachte damals daran, Deutschland anzugreifen.

Und an einer anderen Stelle seiner Schrift «Um die Schuldfrage der deutschen Wirtschaft» lesen wir, daß sich manche Industrielle und Techniker aus technischer Begeisterung oder aus politischen Motiven Hitler zur Verfügung stellten.

«Sie unterstützten und ermunterten die beiden Kriegstreiber (Hitler und Göring) zu neuen Plänen, deren Ziele sehr bald in den eroberten Staaten lagen. Diese Männer, die zum Teil der Großindustrie angehörten und ihre Tätigkeit im Vierjahresplan mit der Führung und Beeinflussung ihres Konzerns verbanden, haben diese Konzerne mit einer vielleicht ungewollten Schuld beladen.»²

² Die Zitate sind dem Buch Lochners entnommen.

Die Judenpogrome, die Deportation von sechs Millionen Juden in die Gasöfen ließ die Industriellen ebenso kalt wie die Abschlachtungen der empörten Nazi am 30. Juni 1934. In den Reihen des deutschen Widerstandes stand kein Industrieller. Kein Industrieller unterstützte den deutschen Widerstand. Wie heben sich von diesen, nur an Profit denkenden Männern die Gestalten eines Grafen Stauffenberg ab, eines Helmut von Moltke und vor allem jener edlen Greisin Frau von Solf, die den Widerstand aktiv unterstützte, Juden schützte und dem Beil Hitlers ausgeliefert worden wäre, wenn sie nicht die Amerikaner aus dem Gefängnis befreit hätten.

Obwohl in den Büros drei Millionen Drückeberger saßen, wurden Kriegsgefangene und Fremdarbeiter von gefühllosen Arbeitgebern ohne Skrupel ausgenützt, wie es Lochner selbst zugibt. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach leistete dem Ruf Speers Folge und verlegte eine Produktionsstätte in die Nähe des Vernichtungslagers Auschwitz, wo die Todesopfer zu arbeiten hatten.

Wenn Lochner uns über die «Oppositionshaltung» der Industrie etwas vor machen will, so bringen wir ihm eine Stelle aus dem bereits erwähnten Buch des General Thomas in Erinnerung:

«Die Opposition hätte nur das eine Ziel gehabt: durch gewaltsame Be seitigung der Regierung den Krieg zu beenden. Dazu hat sich die Oppo sition die Mitarbeit der führenden Wirtschaftskreise herbeigewünscht, aber leider in ihren Reihen wenig Verständnis gefunden. Es bleibt auch unerklärlich, daß die Industrie genau so wie die militärischen Führer sich von dem Vorhandensein kriegsentscheidender Wunderwaffen betören ließ, ohne nachzuforschen, was daran überhaupt wahr war.»

Damit hat General Thomas das Urteil über die deutsche Industrie in der Hitlerzeit gesprochen. Nur *ein* Industrieller hatte Reue wegen seiner Haltung empfunden: Es war Carl Bosch. In den Jahren vor seinem Tode, schreibt Lochner, «wurde es bei ihm zur fixen Idee», daß er selbst, ohne es zu wollen, die Politik Hitlers möglich gemacht hatte. Denn ohne synthetische Stickstoff-, Benzin-, Kautschukindustrie, das heißt ohne seine persönliche Lebensarbeit, mit deren Schöpfung er glaubte der Menschheit einen Dienst erwiesen zu haben, wäre der Wahnwitz des Krieges nicht möglich gewesen. Er habe dem Bösen (Hitler) die Mittel in die Hand gegeben.

Im Schlußkapitel schildert Lochner ein demokratisches Deutschland, das seit Mitte des 19. Jahrhunderts bestehe. Er preist die Unterstützung der Moralischen Aufrüstung durch die deutsche Industrie und fordert, daß man die Deutschen an ihre Aggressionen nicht erinnert. Auch klagt er darüber, daß man «mit nervöser Betriebsamkeit den geringsten Regungen des Antisemitismus in Deutschland nachschnüffelt».

Aber auch Lochner ist nicht sicher, daß die deutsche Industrie gegen eine

neue Diktatur immun ist. Er stellt selbst die Frage, ob die Industrie einem neuen Hitler ins Netz gehen wird, wenn eine Wirtschaftskrise über ihr hängen würde. Wir empfehlen Herrn Lochner, sich in das Rundfunkgespräch zu vertiefen, das vor kurzem zwei Journalisten im Bayrischen Rundfunk über die Besetzung der Schlüsselstellungen in Staat und Industrie mit alten Pg's hatten, die unter Patronanz einer nationalsozialistischen grauen Eminenz aus dem Reichskanzlerpalais erfolgte. Er wird dann die Objektivität seines Buches richtig einschätzen können.

Maurice Bardach

Inhaltsverzeichnis des 34. Jahrganges

Amberg, Hans Ulrich: Auf der Suche nach dem sozialistischen Menschenbild	217
Barton, Paul: Das Streikrecht in der Tschechoslowakei	307
Baumann, Fritz: Die Intellektuellen in der sozialistischen Bewegung	209
Brügel, J. W.: Neue Naziakten über die Schweiz	39
— Ist die Labour Party wirklich eine Systempartei?	293
Bührer, Jakob: Wo die Fährte in den Abgrund führte	289
Burg, Norbert: Wandlungen der Klassenkämpfe in Europa	66
Escher, Fritz: Sie verleumden Rosa Luxemburg	140
Fabian, Walter: Die Kulturkonferenz der SPS	198
Gerteis, Martel: «Modern Times»	49
— Das Atomzeitalter hat begonnen	229
Hulliger, Paul: Die sozialistische Kultur – eine Kultur des Menschen selbst	202
Humbert-Droz, Jules: Kampfjahr 1955	1
— Der Canossagang der Russen	132
— Der Erfolg der Sozialdemokratischen Partei bei den Nationalratswahlen und seine Konsequenzen	257
Jordi, Hugo: Zwangsläufigkeiten	56
Leichter, Otto: Das Rassenproblem im Süden der USA	72
Moszkowska, Natalie: Kreditinflation und Teuerung	30
Mussard, Jean: Die kapitalistische Revolution des zwanzigsten Jahrhunderts	268
Nobs, Ernst: Über den Föderalismus	43
— Kulturpolitik. Eine schweizerische Bestandesaufnahme – Kritik und Postulate	161
Oeconomicus: Die Wahrheit über den Ost-West-Handel	144
— Das technische Hilfsprogramm der UNO und der Weltfriede	283
Oettli, Mascha: Die Bodenpreise steigen	17
Oprecht, Hans: Der Sozialismus und die Intellektuellen	193
Tschäppät, Reynold: Zum Angestelltenproblem	124
Turel, Adrien: Einige Bemerkungen zur Kulturkonferenz der SPS	223
Wahl, Fritz: Freiheit der Presse und spanische Wand:	
Wesen und Einfluß totalitärer Propaganda	238
Wanner, J.: Friedrich Schiller als Religionsphilosoph	127
— Schiller und die soziale Frage	298
Weber, Max: Ein neuer Kampf um die Bundesfinanzen	113
Tatsachen und Dokumente	151
Literatur	47, 79, 158, 314